

BAUTZ F. W. (Hg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. 15. Lfg.: Heermann - Heußner - Schweitzer. (Sp. 641-800) Bautz, Hamm/Westf. 1978.

Man kann über dieses Lexikon, das nun bis etwa zur Hälfte des Buchstabens H gediehen ist, verschiedener Meinung sein. Zu bewundern ist jedenfalls die Energie eines einzelnen, die das Unternehmen trägt, sowie die Fülle des verarbeiteten Materials. Man wird immer wieder mit Nutzen nach diesem Werk greifen.

Bei sehr bekannten Persönlichkeiten (wie Hegel, Heidegger, Herder) ließe sich die Bibliographie durch eine Beschränkung auf Standardwerke mit weiterführenden Literaturangaben wesentlich straffen. Dafür könnte Platz für eine auch optisch erkennbare Untergliederung (Bücher, Aufsätze, Nachschlagewerke) gewonnen werden. Bei Aufsätzen wäre die genaue Seitenangabe (97-116 statt 97 ff) nützlich, um den Umfang der zit. Abhandlungen ersehen zu können. Vielleicht lassen sich diese Wünsche ab Bd. 3 verwirklichen. Bei den vielen Herrschern namens Heinrich (Dtl., Engl., Frkr., Österr.) wirkt die Beschränkung auf Heinrich IV. (Investiturstreit) und Heinrich VIII. von England (Reformation) willkürlich. Nicht einmal Heinrich d. HL ist in diesem „Kirchenlexikon“ aufgenommen! Manche Artikel (wie O. G. Heldring) hätten eine Kürzung vertragen, auf G. Helmer hätte man zugunsten wichtigerer Stichworte verzichten können. Aber die Auswahl bleibt immer auch eine Sache persönlicher Präferenzen.

Während bisher pro Jahr 2 Lfg. erschienen, war es 1978 nur eine einzige. Hoffentlich bedeutet das für die Zukunft kein Stocken in der Erscheinungsweise.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LAMBERT WILLI, *Franz von Baaders Philosophie des Gebetes*. Ein Grundriß seines Denkens. (326.) (Innsbr. theol. Stud., Bd. 2) Tyrolia. Innsbruck 1978. Kart. lam. S 390,-, DM 54.-.

Der Münchner „Laientheologe“ Franz Xaver von Baader (1765-1841), Romantiker, Mystiker, Polyhistor, unsystematischer Autor von 16 Bänden (1851-1860), ist hier Gegenstand einer systematischen Untersuchung. Um es gleich vorweg zu sagen, das Buch ist nicht nur lehrreich wie viele Doktorarbeiten, sondern auch anregend zu lesen. Ich vermute, daß es primär das Gedankengut Baaders ist, das den heutigen Leser wieder unmittelbar anspricht, wobei dem Interpreten eine nicht zu unterschätzende Hebammenfunktion zukommt. Wie es bei Dissertationen meistens der Fall ist, steht die positive Bereitstellung des Materials im Vordergrund: Baader kennt bereits in seiner Philosophie- und Zeitkritik den „Verlust der Mitte“ (37). Er sieht alle Weltwirklichkeiten (Philosophie, Naturwis-

senschaft, Politik, Dichtung, Kunst, Erotik etc.) unter dem Symbol des Kreises: Verachte in einem falschverstandenen Spiritualismus die Peripherie, und du kommst zu einer wesenlosen Einheit; verachte die Kreismitte, und die Fülle deines Weltgebäudes atomisiert sich in zielloser Äußerlichkeit. An dieser Stelle setzt Baader mit seiner Gebetstheorie an, der offensichtlich eine entsprechende Praxis vorangeht. Die Weltmystik schafft demnach Ordnung, Struktur und letzten Sinn. Durch diese Art von Gebet und Mystik entsteht Einheit in Fülle, eben ein Organismus. Das Böse ist demnach für Baader keine dualistische Entität, sondern es entsteht einfach wie die Krebszellen durch eine Störung des organischen Gefüges. Die Krebszellen als solche sind nicht böse. Ebenso wenig, wie das Gift als solches böse ist. Es wird nur böse durch die unorganische „Einordnung“ in den Organismus. Es könnte den nämlichen Organismus, den es vergiftet, auch heilen — recht dosiert (123). Böse wird die Welt nur, wenn sie sich Gott verweigert (127).

Meine Bedenken gegen dieses Buch tangieren nicht seine grundsätzlichen Meriten. Sie sind eher methodischer Art. Es ist schwierig für den kritischen Leser, zu überprüfen, wieweit L. die Vielzahl der über Jahrzehnte in ihrer Entstehung auseinanderliegenden Texte sachgemäß interpretiert. Ich neige eher zur Ansicht, daß er es tut. Trotzdem bleibt streckenweise der Verdacht, daß Baader nur mehr als Aufhänger für einen allerdings sehr eindrucksvollen modernen Entwurf einer Theologie des Betens und einer mystischen Weltkonzeption diene. Letztes wäre durchaus legitim, müßte aber klargemacht werden, vor allem auch durch eine kritische Distanzierung von der Quelle, sofern das vonnöten ist. In diese Richtung gehört meines Erachtens auch der Titel des Buches. Ich würde wenigstens „Philosophie“ (des Gebetes) unter Anführungszeichen setzen, denn es handelt sich hier eindeutig um eine Theologie. Anders ist der Titel heute mißverständlich. Es scheint mir zuwenig, daß L. nur S. 12, Anm. 3, dieses Problem berührt. Dichtern wie Baader sind solche Selbstbezeichnungen nie wörtlich abzunehmen. Schon die Kirchenväter hatten versucht, mit ihrer „neuen Philosophie“ (d. h. der gesamten christlichen Tradition) die heidnische zu ersetzen. Dazu kommt noch eines, daß es bekanntlich in den letzten Jahren Baaders der Kurie nicht mehr ganz recht war, wenn Laien Theologie betrieben.

Regensburg

Gerhard B. Winkler

LAZZARINI ANDREA, *Johannes Paul I. Der Papst eines neuen Morgens*. (208 S., 16 Bildtafeln.) Herder, Freiburg 1978. Pappband DM 19.80.

1978 geht als Drei-Päpste-Jahr in die Geschichte ein. Der mittlere dieser 3, Johannes

Paul I., überraschte in mehrfacher Hinsicht: er wurde nach dem Tode Pauls VI. in einem „Blitzkonklave“ gleich am 1. Tag gewählt; unvergleichlich war die Art seiner Begegnung mit Menschen, sein schlichtes, demütiges Auftreten, sein einfaches, die Herzen berührendes Wort und sein Wesen, das Freude und Zuversicht ausstrahlte. Umso schmerzlicher sein unfassbar plötzlicher Tod, der ihn nach einer Regierungszeit von nur 33 Tagen von dieser Welt hinwegnahm. Das Buch geht den unauslöschlichen Spuren des Lebens dieses sympathischen Papstes nach: von der Heimat am Fuße der Dolomiten über Belluno, Venedig bis Rom. Ohne eine trockene Dokumentation zu machen, läßt L. den Papst selber ausgiebig zu Wort kommen, auch aus bisher kaum bekannten Quellen. Zutreffend ist der letzte Satz auf der Rückseite dieses Erinnerungsbuches an den unvergeßlichen Papst: „In ihm hat Gott der Welt ein Lächeln geschenkt; von ihm empfängt jeder Leser Freude und Zuspruch für das eigene Leben.“

Linz

Peter Gradauer

WAACH HILDEGARD, *Die Sahara war sein Schicksal*. Missionare, die Geschichte machten: Charles de Foucauld. (125.) St. Gabriel, Mödling 1978. Kart. lam. S 48.—, DM/sr 6.80. PLECHL PIA MARIA, *Mit Haarschopf und Kastenschmür*. Missionare, die Geschichte machten: Roberto de Nobili (Indien) (141.) St. Gabriel, Mödling 1977. Kart. lam. S 48.—, DM/sfr 6.80.

BRAUMANN FRANZ, *3000 Indianer und ein Tiroler*. Missionare, die Geschichte machten: Sepp von Rainegg (Paraguay). (140.) St. Gabriel, Mödling 1977. Kart. lam. S 48.—, DM/sfr 6.80.

GSTREIN HEINZ, *Ich scheue keine Mühe*. Missionare, die Geschichte machten: Emil Grouard, Apostel von Athabasca (Kanada) (133.) St. Gabriel, Mödling 1977. Kart. lam. S 48.—, DM/sfr 6.80.

GSTREIN HEINZ, *Unter Menschenhändlern im Sudan*. Missionare, die Geschichte machten: Daniele Comboni. (125.) St. Gabriel, Mödling 1978. Kart. lam. S 48.—, DM/sfr 6.80. Die ersten fünf Taschenbücher der Reihe „Missionare, die Geschichte machten“ sind bunt wie das Leben.

H. Waach geht dem religiösen Ringen und dem aufopfernden Einsatz des leidenschaftlich Gott und Menschen liebenden Charles de Foucauld nach und hilft damit jedem, der selber auf der Suche ist.

Mit P. M. Plechl erlebt man den Weg des Jesuitenpaters Roberto de Nobili bis zu seinen bewundernswerten und gewagten Anstrengungen, den Geist Jesu vornehm und unaufdringlich dem religiösen Fühlen der Inder nahe zu bringen.

F. Braumann vermittelt einen sehr lebhaften und gründlichen Eindruck vom Blühen des beileibe nicht utopischen „Heiligen Experi-

ments“ der Indianerreduktionen am Beispiel und Wirken des Tirolers Sepp von Rainegg. Auch der rauhe und dramatische Stil, in dem H. Gstrein die Strapazen des Eskimomissionars Emil Grouard und den Kampf des Daniele Comboni gegen den Sklavenhandel im Afrika des vorigen Jahrhunderts beschreibt, wird seine Liebhaber finden.

Entscheidend ist, daß durch diese gut aufgemachte, mit Bildern versehene Reihe an Hand von wirklichen „Vollblut-Missionaren“ mit den weitverbreiteten Klischees von einer angeblich nur europäisierenden, wenn nicht gar kolonialisierenden Missionsarbeit gründlich aufgeräumt und in der Jugend sowie in den Lesern aller Altersstufen Freude und Stolz über die Missionen geweckt wird.

Linz

Franz Huemer-Erbler

## FUNDAMENTALTHEOLOGIE

METZ JOHANN BAPTIST, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie. (XII u. 221.) Grünewald, Mainz 1977. Kart. lam. DM 29.—, Ln. DM 38.—.

Es erscheinen wieder Fundamentaltheologien. Sie differieren untereinander und unterscheiden sich ebenso vom alten „Specht“ oder „Lang“. Es sei versucht, das tragende Gerüst dieser „praktischen“ Fth nachzuzeichnen.

Die in 1 Petr 3, 15 gebotene Verantwortung christlicher Hoffnung (identisch mit Christusgläubigkeit) ist dem Christen heute im Klima neuzeitlicher Aufklärung abverlangt. Diese ist „das endlich fällige Praktisch-Werden des Menschen in seiner Freiheit gegenüber den unmittelbaren Zwängen von Tradition“ (33). Die Kehre zum Primat der Praxis in der Philosophie (Kant, Aufklärung — Marx) ist als die eigentlich kopernikanische Wende anzusehen (50). Damit ist die Aufklärung der „Aufgang eines neuen Menschen, des Bürgers“, der als „Herrschafts- und Bedürfnissubjekt in der Gesellschaft... alles zu überwältigen beginnt: Natur und Geschichte“ (26). Folgerichtig wird er zum Schöpfer jener Religion, deren man sich als Ornament für bürgerliche Lebensfeiern bedient (30), die man aber eigentlich nicht (mehr) braucht, um überhaupt Subjekt zu sein (32). Die gesellschaftliche Praxis des christlichen Glaubens ist aufgelöst in die rein moralisch-private Praxis des christlichen Bürgers (27). Die heimliche Inthronisation des bürgerlichen Subjekts in der Theologie ist der Pyrrhussieg über die Aufklärung (25); die Identifizierung „bürgerliche Religion“ mit Christentum ist Grund für die Identitätskrise des Christentums. Denn das genuine Evangelium proklamiert das Subjektsein aller vor Gott, die in Unterdrückung und kollektiver Verfinsterung leben (68). Der Gottesgedanke ist subjektkonstituierend, identitätsbildend (57), identitätsrettend (69). Dem neuen Subjekt der Aufklärung entspricht dann aber